

**Zeitschrift:** Baselbieter Heimatblätter  
**Herausgeber:** Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland  
**Band:** 50 (1985)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Leben und Werk des Dichters Traugott Meyer  
**Autor:** Christ, Markus B.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-859785>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# BASELBIETER HEIMATBLÄTTER

Organ der Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung

Nr. 2

50. Jahrgang

Juni 1985

---

*Inhalt:* Markus B. Christ, Leben und Werk des Dichters Traugott Meyer — Hans Hess, Wie wirbt die Post auf Briefmarken und Stempeln für den Kanton Baselland? — Dominik Wunderlin, Edmund Nüsperli – Der Vater der Unfallverhütung (1838–1890) — Susanna Gelpke-Straumann, Juni — Peter Schneider, Vor 40 Jahren: Bombenabwurf bei Niederdorf BL am 22. Februar 1945 — Peter Stöcklin, Jahresbericht 1984 der Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung — Heimatkundliche Literatur.

---

## Leben und Werk des Dichters Traugott Meyer

Von *Markus B. Christ*

### Yleitig

«Es git Sachen im Läbe, wo me chuum drüber chunnt, gschwyge derhinder. Underainisch stoht öppis vor is zue wien es Rätsel. Mer stuune zerscht, längen a Chopf, speere d Augen uuf und fängen a muschtere, Tail um Tail. Zletscht merke mers afe, ass mer das Züüg i kai Chratten yne bringe, wie me sait, wil es Stückli dra frönd isch und wytergoht weder öise Verstand; mer chönnes um alls i der Wält nit haistelle.» Für mi isch der Traugott Meyer – er weer am 13. Mai 1895 90 Jahr olt worde – e Person, wo mi zum Stuune brocht het. Vellicht gohts em einten oder andere, wo das jez list, au eso, ass er noochhär mues stuune, was as dä Ma i sym Wärk, i sym dichterische Schaffe, alls a d Tagsheiteri brocht het. Für d Persönlichkeit und s Wärk vom Traugott Meyer vorzustellen, bruuch i es Bild, woni glaub, ass es em Meyer gerächt wird: euse Baselbieterstab. S Läbe – aso d Person – verglych i mitem Stab, wo uufrächt stoht. D Akzänt, woni setz – sys Wärk aso – das sy die sibe Dupfen uf däm Stab.

### S Läbe

Am 13. Mai 1895, eme Meendig, isch der Traugott Meyer as erschts vo drei Gschwüschterti z Wäislige gebore. D Oeltere<sup>2</sup> hai im Schuelhuus gwohnt; e Gedänktafelen a däm Schuelhuus und der Brunne näbezue erinnere no hütt a

der Wäisliker Dorfdichter. Der Vatter haig a däm 13. Mai bimene Fründschaftsschiessen e Chranz uusegschosse; der Traugott isch aso, wien er sälber sait<sup>3</sup>, e Chranzbueb. Der Vatter het scho sit 1888 z Wäislige Schuel gha – näbe sym Schwigervatter, em Eduard Wirz-Obrist<sup>4</sup>. So het der jung Traugott Vatter und Grossvatter gseh Schuel gee. Aer sälber isch no der Primarschuel a d Bezirksschuel uf Böckte cho und druufaben a s Lehrerseminar Muristalden uf Bärn.

Der Tod vo der Mueter und dä vom Vatter<sup>5</sup> hai bim Traugott tiefi Spure hinderlo. Für churzi Zyt isch er Noofolger vom Vatter z Wäisligen a der Schuel gsi, het aber 1919 wider uf Bärn gwächslet, won er si as Sekundarlehrer het lo uusbilde. Zäh Johr Reallehrer z Muttenz und ab 1931 bis zu syner Pensionierung 1959 as Sekundarlehrer z Basel – das sy die wytere Stazione gsi. Gstorben isch der Traugott Meyer am 16. Aprelle 1959.

D Familien isch ihm s Läbe lang wichtig gsi: Zerscht z Wäislige – Mueter und Vatter, aber au Grossvatter und Gotte; derno sy eigeni Frau, d Milli Keller us Walzehuse, won er z Neuburg gchennelehrt het und won er am 4. Oktober 1921 z Basel i der Peterschille – bim Hebelänkmal – mit ere Hochzyt gha het. Der Pfarer Jakob Wirz<sup>6</sup> het die Zweu zämegee, der Bänkegötti, wie men em i der Familie gsait het, wil er z Bänke Pfarer gsi isch.

Zwo Töchtere hai s Meyers gha: S Milli und s Annemarie. Die öleri het der Johannes Wagner zum Ma gha; si isch 1976 gstorbe. Die jüngerer isch hütt z Aengland verhärotet; bi ihren und ihrer Familie läbt au no d Frau vom Traugott Meyer, d Milli Meyer-Keller.

## 1. D Mueter

Der erscht Dupf uf däm Stab isch d Mueter. Im Gedicht under däm Titel läse mer:

«I ha di früe verlore, gly nümme gha.  
Und mit dir isch my Buebehimmel gange.  
Und i ha nümme gwüsst, wo uus und a.  
D'Wält isch voll schwere Wätterwulche ghange . . .

Me het mi gfüert und tröschtet wie me cha.  
Glych, d'Tag und Johr sy chychig duregange.  
Bi gwachse . . . und nit weniger mys Plange  
Noh dir. Noh dir! Au hütt no . . . und bi Ma.

Eis aber hesch mer do glo, Mueter . . . d'Sproch.  
Und wo ni die ghör, bisch au du mer nooch,  
I gseh, i gspür di wider. Fosch a läbe!

Und läbsch in allem, was do chunnt und goht.  
Näi, Mueter, du bisch läbig und nit tod!  
D'Sproch tuet in alls dys heilig Wäse wäbe.»<sup>7</sup>



Traugott Meyer bei der Verleihung des Hebel-Preises, 1948

D Gestalt vo der Mueter isch für der Traugott Meyer eso wichtig gsi, ass er in fascht alle vo syne Wärk s eint oder s ander Mol uf se z rede chunnt. Entscheidend isch sicher emol der Zytpunkt, wo der Traugott sy Mueter verlore het. Wenn er vo der Mueter Abschid nimmt, derno nimmt er au vo syne Buebejohr Abschid. Niene besser as im Büechli 'Näbenuss'<sup>8</sup> mit vill autobiographische Züg chunnt das zum Uusdruck. Was vo der Mueter bliben isch, dasch emol d Sproch, derno d Liebi zu der Umgäbig und zu däm Ort, won er a der Syte vo der Mueter uufgewachsen isch, aso d Liebi zu Wäisligen und zum obere Baselbiet.

As tiefen Ydruck blibe sy aber au d Auge vo der Mueter. Im Büechli 'Näbenuss' verzellt em der Vatter: «Das hesch doch gly gmerkt, ass d'Mueter Auge gha het wie niem, ass deini überhaupt alles gsi sy an ere. Oder wenn d'wit: ass i deinen Augen inne die ganzi Mueter samt em ganze Läben und Himmel drin gläbt het.»<sup>9</sup> Und die Auge hai der Traugott begleitet, au wil s Bild vo der Mueter allewyl oben am Bett ghangen isch. Wenn er öppis het welle bychte, derno isch er vor s Bild anegchnüünlet. Wenn er si wägen öppis het müese schämme, derno het er s Bild eifach umgeehrt<sup>10</sup>. Es het em gwöhlet, won er vom Vatter ghört: «Überhaupt, wenn d'wit wüsse, öb d'uff em Holzwäg bisch, iez oder später, dänk allewyl numme: dörft das d'Mueter, eusi Mueter, gseh und ghöre? Derno chasch nie fehlgo . . . und de chunntsch a's rächt Ort»<sup>11</sup>. Vill isch i der erschte Zyt nonem Tod vo der Mueter der Traugott ufem Chillhof azträffe, oder er goht i d Wäisliger Steigruebe dure. Won er dört der Lei aluegt, do

chunnts em z Sinn, ass au mir Mönschen us däm graugähle Dräck selle gmacht sy. Und wien er stoht und eme Vogel nooluegt, do stygt in im inne d Frog uuf: «Mensch all no, mer sygen uss Lei gmacht? . . . Do chunnts aber: Näi, und nonemol näi! Uss em Himmel sy mer gmacht!<sup>12</sup>» Und luut rüeft er uus: «Aemmel e Mueter isch uss em Himmel gmacht, e Mueter!<sup>13</sup>»

## 2. D Sproch

Der zweut Dupf: Em Meyer sy Sproch. Der Schritt vo der Mueter zu der Sproch isch nit gross. Me sait jo nit vergäbe, ass mir e Muetersproch hebe – e jede vo eus. Bim Meyer verbindet si mit däm Wort aber no mehr. Er het – sicher nit zletscht syner Mueter z lieb – die Sproch pflägt wie chuum en andere. Wenn er i spötere Johren öppe mit ere Schuelkolony in Ochsen uf Wäislige cho isch, derno het er gärn do oder dört bi den olte Lüt agchlopft und no Uusdrück gforscht und gfrogt. Mehr as einisch bruucht er i syne Gedicht und Gschichten e Sproch, wo me scho sällmol nümme grede und Uusdrück, wo me scho nümme gchennt het. Us der Liebi zu deer Sproch isch aber no mehr worde: e gründligi und e systematischi Uusenandersetzig mitem Wort. I verschidene chlyneren Arbete het si der Traugott Meyer mit der Sproch befasst. I dänk doderby in erschter Linien a sy Uufsatz im zweute Band vo de Baselbieter Heimetbüecher usem Johr 1943, won er sait: «Heimetschutz und Muetersprooch! Was hei mer? Was wei mer? . . . Was mer hei, schützen und pfläge. Was no chydete und chunnt, in öisem Bode chydete, us öisem Bode chunnt, lo wachse! 's Jätt drumummen uusrusse, Lampigs und Wääls, wo am Versärplen isch, lo abstoh! Derfür Gsunds und Chreftigs hüten und uufzie! . . . und mer wei im Sinn vo allem Läbige, wo i der Muetersprooch wuslete, wyterschaffen und -bilde. Das sy mer der Mueter wie de Vordere schuldig! Sy mer alle deine schuldig, wo nohömmel! . . . Dasch Heimetschutz i der Muetersprooch, für d'Muetersprooch; isch heilighäle Dienscht am Volch, für die geischtigi Heimet!»<sup>14</sup> I dene Sätz wird dütlig, ass der Meyer mit synen Asichten in ere Zyt schrybt, was nötig gsi isch, sy eigeni Sach z verteidige. Näbe der Muetersproch het ihm dorum au s Vatterland vill bedütet.

En anderen Uufsatz, wo i de Baselbieter Heimetbletter erschinen isch<sup>15</sup>, bringt en uusfüerligi Aleitig, wie me Dialäkt sell schrybe. Und schliesslig macht der Meyer mitem Büechli 'Baselbieterdütsch'<sup>16</sup> usem Johr 1957 no einisch dütlig, ass d Sproch em Mönsch zunere geischtige Heimet sell wärde. Dört schrybt er: «Es geht hier also um weit mehr als um eine Sprachenfrage, es geht im Grunde um die geistig-seelische Landesverteidigung. Darum tut es not, dass man sich zur Muttersprache bekennt, indem man sie nicht länger als Sprache zweiter Klasse betrachtet»<sup>17</sup>.

I de Gedicht vom Meyer wird sy Sproch natürlig bsunders dütlig. Und dört gspürt men all wider, wie gärn der Meyer der Stabrym, aso d Alliterazion, bruucht. Imene bekannte Gedicht heisst am Afang: «Lidig Läbe, lustigs Läbe»<sup>18</sup>. Oder danke mer a s Aend vom Gedicht über d Mueter: «D'Sproch tuet in alls dys heilig Wäse wäbe»<sup>19</sup>.

### 3. D Heimet

Der dritt Dupf heisst 'Heimet'. Me chönnt em Meyer unrächt tue, wemme würd säge, er syg e Heimetdichter, e Mönsch, wo eifach sy Heimet über alls tuet stelle. Das isch öppe passiert, und zwor vor allem, wil me gfunde het, ein, wo d Mundart bruuch, dä syg sowieso numme für e paar Lüt z verstoh.

I der Art, wie der Meyer sy Heimet beschrybt, chunnt aber e ganze Huuffe zum Uusdruck, wo nit zum Heimetschriftsteller im oberflechlige Sinn ghört: D Sproch isch chreftig und chörnig mit vill Bilder und Uusdrück, wo me scho bim Ghöre verstoht, was as gment isch – i der Fachsproch sait me däm Onomatopöie. Wär gsehts nit fascht scho wachse, wemme der Uusdruck 'chyd' ghört? Wär gseht nit langsam d Bletter a de Bäum bruune, wenn der Wald 'älbig' wird?

Die ängeri Heimet vom Meyer het i all syne Gschichten und Radio-Plaudereien e grossi Bedütig. Gestalten usem Dorfläbe tuuchen uuf – me gseht der Wächtersämmi mitem Steiöl umgoh<sup>20</sup>. 'Us eusem Dörfli'<sup>21</sup> heisst dorum au s eint vo de Büecher mit Gschichten us deer Gmein, wo der Traugott Meyer uufgewachsen isch. D Gestalten und d Begäbeheiten usem Dorf wärde chreftig zeichnet – mängisch mahnts eim a Beschrybige vom Gotthälf.

Näbe de Gestalten usem Dorf wird au s Läben und s Schaffen im Dorf dütlig. Und do chunnt derno s Bottebrächts Miggel, wie der Meyer am Radio gheisse het, zum Zug. Bottewagen und Wäbstuel sy zerscht emol s Thema: «Pflueg und Wäbestuel brav näbenander, Buurerei und Induschtrii ufem glyche Bode? Eis bringt, was's ander manglet. Hütt gryft das, morn deis sym Gspan under d'Arm. E schöneri Verbindig vo dene zwo Sorte chönnt me nit ersinne!<sup>22</sup>» Der Meyer verheerliget die Zyt nit numme. Er gseht au d Problem, wo mit der Posamänterei im Zämehang stönde – d Stuelläufer<sup>23</sup>syge derfür eis Byspil.

Im zweute Band under em Titel 's Bottebrächts Miggel verzellt wyter' brichtet er vo «eusem Bode und deim, wo druf wachst»<sup>24</sup>, wien er sälber sait. Im Manuskript lyt non e wyteri Folg vo Radio-Plauderie vor<sup>25</sup>. Au die Gschichte sy wider es Gmisch vo Zytgschicht, Müschterli, Sagen und Brüüch. As Bottebrächts Miggel isch der Traugott Meyer wohrschynlig de merschte Lüt au e Begriff. Me het uf syni Sändig gwartet, denn er het Sache zur Sproch brocht, wo usem Läbe griffe gsi sy.

Und usem Läbe griffe het der Meyer au dört, won er über sy Beziehig zu der wytere Heimet schrybt, über s Vatterland. Der Meyer isch mit Stolz Soldat gsi und het zwee Wältchrieg mitgmacht, der erscht as ganz junge Ma im Schütze Feufi, der zweut under anderem as Kompaniekommandant von ere Territorial-einheit; im Ganze het der Meyer 1269 Dienschttäg gleischtet. Im Büechli 'Chäppi und Helm' beschrybt er syni egeten Erinnerigen a d Gränzbsetzig 1914/18 und 39/40 und ganz ydrücklig e Fahrt nach Verdun usem Jahr 1921<sup>26</sup>.

Bi deer Fahrt macht er si ufem Fridhof vo Fleury au Gedanken über e Chrieg, die sy hütt no so aktuell wie sällmol. Er stellt si d Frog: «Mir au tschuld? Was

denn süscht, solange mer no chyben und hasse? Und em andere nit so vill gönne wie eus sälber? Au 's chlynscht Nydli und Täupeli isch es Glüetli, wo zeuserlet, azündt, bis's e Brouscht druus git, ass's brennt und brennt . . . I stoh ufem Fridhof vo Fleury. Zähtuusig Doti liggen i Räi und Glid. Zähtuusig Chrüz strecken eim d'Arm anen und säge: Mir alli bitte di, wird äntlig e Möntsch!<sup>27</sup>» Und am Schluss vo deer Reis, do ghört me vom Meyer so öppis wien es Bikenntnis, wenn er schrybt: «s Läbe! I will's achten und hüete wie öppis Heiligs. Will's achten und hüete . . . im Boden inn, im Baum, im Baderli, im Grashalm, im Möntsch und all syne Wärche, wo 's Läbe düten und zeige. Will drüber wache, d'Augen off, d'Hand am Gwehr, barat. Will's schütze, wenn's mues sy, bis 's so wyt isch und i übergoh.<sup>28</sup>»

#### 4. O Heer und Gott

I chumm zum vierte Dupf: O Heer und Gott. Der Tod vor Auge gha – und derby über s Läbe noodänkt, das het der Meyer nit nummen i dene Beschrybige vom Chrieg und synen Uuswürkige. Dört wirs zwor bsunders dütlig. Aber au i vill Gedicht und Gschichte chunnt s Thema Tod und Chillhof dra. Unvergleichlig beschrybt er – und s tuet eim weh und leid derby – s Lyden und s Stärbe vo Mönschen im Dorf, der Lychezug und d Rede vom Her ufem Chillhof<sup>29</sup>.

S Lyde vom Mönsch – s körperlig und s seelisch – het derno au derzue gfüert, ass si der Meyer an es Wärk anegwoigt het, wo wien e chlyni Flue i sym Läbeswärk inne stoh: I mende sy Uusenandersetzig mit biblische Täggscht. Sy Uebersetzig vo Psalmen und Prophetelieder isch as Büechli under em Titel 'O Heer und Gott'<sup>30</sup> uusecho. Der Pfarer Walter Lüthi<sup>31</sup> het em Meyer bim Konfermandebsuech, won er wägem Milli gmacht het, gsait, es weer guet, me hätt biblische Täggscht au i der Mundart. Die Psalmen und Prophetelieder sy sicher uf der einte Syten es Bikenntnis vom Meyer sälber; si machen aber au wider dütlig, wie der Meyer mit der Sproch cha umgoh. Und die Uusenandersetzig mit der Sproch het en wohrschynlig in erschter Linie greizt. Der erscht Teil vom 137. Psalm syg doderfür es Byspil:

«Wie sy mer duuch a de Bäche  
vo Babel ghuured!  
Hai d Harpfen a d Stöck vo de Wyde  
ghänkt und hai grinne.

Si hain is gchnächtet und gchnebled,  
die Grüüsel und Hänker,  
hai Lieder wölle zem Gaudi  
für ihrergattigs!

Wie chiem es Lied über d Lippe  
vor wildfrönde Lüte,  
es Lied us Haim und Haimed,  
em hailige Bode!<sup>32</sup>»

Der Berych vom Chrischtligen oder gar Chirchlige chunnt bim Meyer süscht weniger dra. Genau so wie i keim vo de Gedicht und i keiner Gschicht d Schuel es Thema isch – der Lehrer Meyer isch s eint, der Dichter Meyer isch s ander – eso chunnt au der chrischtlig Glaube nit stark zum Uusdruck. Au d Pfärer sällmol hais em Traugott Meyer nit unbedingt chönnen atue. Eso schrybt er i der Gschicht 'Der Mueterbueb'<sup>33</sup> vom Konfermandenunterricht: «Der Her cha mer's nit ganz. Er isch gar milionisch langwyilig. Zerscht diktiert er. Oeppen e Halbstund. Derno erklärt er's. Derno list men i der Bible. Derno singt men es Lied oder zweu. Derno sy zwo Stund umme. Und Ufgobe git er, ass d'Schwarte chrache»<sup>34</sup>. Me gspürt i deer churze Beschrybig, wie langwyilig dä Unterricht offebar gsi isch.

S Religiös chunnt aber a verschidene Stelle zum Uusdruck: Bi de Beschrybig vom Chrieg – es git doch ein, wo d Fäde vo der Wält i syne Hände het; derno aber ischs d Natur, s Wachsen und s Blüeje, wo eim stuune macht und dorum an e hööcheri Macht lot lo glaube. Er beschrybt der Liebi ab der Poscht i der Gschicht 'E Chrüppel'<sup>35</sup> und sait von em: «Und bi däm Stuune syn im d'Augen ufgange, rächt ufgange. . . . Und mit den Augen und Ohren isch eusem Liebi 's Härz ufgange: er het d'Lüt nümm churz abputzt, wenn s'in öppis gfrogt hei, er het enen abglost und e guet gmente Rot gee. Mit däm isch au der Gluscht zum Läbe wider cho»<sup>36</sup>. S Stuune, die offenen Augen und Ohre, füere der Mönsh wider zum Neechschte, zeige, ass für der Mönsh s Läbe wichtig isch – wens cha chyden und wusle.

## 5. Der Johann Peter Hebel

Der feuft Dupf heisst 'Johann Peter Hebel'. Dä Ma isch für der Meyer wichtig gsi wie kei zweite. Bi ihm isch er i d Schuel. Er het si mitem Hebel i vill Sache verbunde gefühlt. Beed hai d Mueter früe verlore, beed hai amenen anderen Ort gwürkt, as si gebore sy. Scho früe isch bim Meyer d Liebi zum Hebel gweckt worde: Zerscht i der Familie, derno bim Vatter und bim Grossvatter i der Schuel, wil me vill Gedicht vom Hebel het müesen usswändig lehre. Und wo der Traugott sy Vatter einisch vo Wäisligen uf Oltige begleitet, wil dä dort mues go Orgelen üebe, do het er die erscht Literaturstund übercho. Im Gheime het er derby dankt: «So ain wött i au wärde!<sup>37</sup>» Der Hebel isch für der Traugott Meyer «d Stimm vo der Möntschenachtig, d Stimm vom Möntschevertroue, d Stimm vo der Möntscheli»<sup>38</sup>. Begegnige mitem Otto von Greyerz, em Otto Kleiber und em Willi Altwegg<sup>39</sup> hai am Meyer ufem Wäg zum Dichter näben em Hebel vill bedütet. Aber au sy Frau isch wichtig gsi, wemmer läse: «Emänggs weer nit is Chyde cho – ohni si»<sup>40</sup>. Und er fahrt derno wyter: «So chumm i hüt, wenn i die ganzi Sach überluege, zem Schluss: Es het dāwäg müesse sy, s het do dure müesse goh. D Muetersprooch isch mer dur die Erläbnis und dur die Lüt um mi umme zue der aigetlige Dichtersprooch worde – wie em Hebel. I ha ygseh, ass men in ihr alles cha säge, wo zem säge wichtig gnuog isch»<sup>41</sup>. Und s abschliessend Urteil über der Hebel heisst derno: «Aer isch mer Vorbild gsi und wird mer s Vorbild blybe. Wie mänggisch bin i



byn im agchehrt, wenn i im Rummel vom lute Läbe die lyseri Stimm vom in-  
nere, vom wohre Läbe nümm ghört ha. Und nie bin i vo im ewäggho, oder i  
haig e Troscht, e guete Rot gfunde»<sup>42</sup>. Das gilt ganz bsunders au für d Frog vo  
der Vergänglichkeit vom Mönsch und allem Läbe. I der 'Vergänglichkeit', em  
Gedicht vom Hebel under däm Titel, isch jo d Red vo de Sachen 'änedra'.  
Und es isch nit ohni Bedütig, ass der Meyer all Johr am Silveschter zobe der  
Familie das Gedicht vom Hebel vorgläse het<sup>43</sup>.

## 6. Stadt und Land

Der sächst Dupf sell s Verheltnis vom Meyer zu der Stadt belüüchte.

«D'Stadt in Gfohr! – D'Stadt in Gfohr!  
Hietet Wyb und Kind.  
Ussen an de Dirm und Dor  
Wietet scho der Find»<sup>44</sup>.

Au das isch Meyer – der Oberbaselbieter het as 55-jöhrige Ma dörfen erläbe,  
wie 1951 under em Titel 'Inclyta Basilea'<sup>45</sup> – uf Dütsch: 's berüemt Basel' – sys  
Feschtspil zum Jubileum '450 Jahre Basel in der Eidgenossenschaft' e grossen  
Erfolg worden isch. Uf der Bühni het der Meyer – wie chönnts au anderscht  
sy – Basel as e Mueter lo uufträtte. S Bild het er derby vom Moler Holbein  
übernoh. Derzue sy die yprägsame Gsalte vo de drei Chlybasler Ehrezeiche  
cho: der Wild Ma, der Vogel Gryff und der Leu. I drei Bilder mit mehr as tuu-  
sig Mitspiler zeigt der Meyer der Wäg vo Basel bis zum Johr 1501. Ganz am  
Schluss chunnt mit ere Gruppe Baselbieter au no d Landschaft z Ehre. S Zyl  
vom Spil isch der Gedanke, ass si der einzelni Mönsch i der Gmeinschaft cha  
und sell yordne.

D Stadt an sich het ihm vill bedüet. Das chunnt au in ere chlyne Bemerkig  
über d Stadt Bärn zum Uusdruck: «Bärn het mer vill gee. Bärn het mi gmod-  
let und ghoblet. Dur Bärn han i mi sälber gfunde»<sup>46</sup>. Der Meyer isch aber –  
nit zletscht dur sy Sproch – der Landschaft treu blibe; und wenn er i d Stadt  
zieht, derno isch das nit en Entscheid gege s Land, aber der Wunsch, d Vorteil  
vo der Stadt chönne z ha – und vor allem nööcher bim Hebel z sy. 1944/45  
het der Meyer in ere Sery vo Radio-Vorträg under em Titel 'Stadt und Land  
unter der Lupe'<sup>47</sup> d Vorteil und d Nooteil vo der Stadt und vom Land uufzellt  
und dargstellt.

## 7. D Bedütig vom Meyer

Der sibti Dupf: Was het der Traugott Meyer eus hütt no z säge? Was isch das,  
wo blybt?

Er holtet eus i syne Wärk, i de Gedicht und i de Gschichte, e Wält vor Auge,  
wo me dur der Buechstabe dure gseht und gspürt. Der Wunsch, so ein z wärde

wie der Hebel – dä het si erfüllt. D Auge vo syner Mueter, wo ihm an ihre so wichtig gsi sy, die het är geerbt. Mit denen Auge het är sy Umgäbig und sy Zyt agluegt.

Näbe den Auge sys aber au d Ohre. Der Traugott Meyer het chönne zueloose. Und was er ghört het, das het er in sich uufgnoh und verschafft. Er isch aber nie a der Oberflechi blibe, het allmol d Tiefi gsuecht. Er het au es inneres Ohr gha, es Gspüri für das, was druuf achunnt im Läbe – und für d Sache 'äne-dra'.

Und derno sys syni Händ, die Händ, wo bim Schrybe mit der Sproch gschafft hai, wo das ghoblet hai, won er mit den Auge gseh und mit den Ohre ghört het. Das het wider uuse müese. Das zeige die ville Tagebüecher, wo syni Ydrück drinn uufzeichnet sy<sup>48</sup>. Das zeigen überhaupt alli syni Wärk, die druckte so guet wie die ville, was nummen es Manuskript dervo git.

Und schliesslig ischs sys Härz, das Härz, wo gschlage het für sy Heimet, das Härz, wo gschlage het für sy Familie, für syni Schüeler, für syni Radiohörer und d Läser vo syne Gedicht und Gschichte. Und wemme hütt em Meyer syni Sache list, derno merkt me dütlig, ass sy Sproch. der Dialäkt, nit öppen e Flucht isch, aber ass der Meyer der ganz Rychtum, wo eusi Muetersproch in sich trait, cha uusschöpfe. Und er macht das nit numme mit chürzere Gschichte dütlig; au grösseri Wärk chönnen entstoh, wie zum Byspil «s Tunälldorf»<sup>49</sup> oder «Der Gänneral Sutter»<sup>50</sup>.

Wemme hütt die Sache list, derno gspürt me no der Puls vom Meyer. Und derno beduurt mes, ass me zsäge keis meh vo syne Büecher cha chaufe. Me cha dorum numme hoffe, ass bald e Gsamtuusgob vo sym Wärk ärschthhaft a d Hand gnoh wärd – es lohnt sich!

Was der Meyer us ere bstimmte Zyt uusen und us ere bstimmten Umgäbig uuse schrybt, das isch nit nummen a die Zyt bunde; das goht drüber uuse, das het öppis Zytloses an sich, das isch nit 'Vergänglichkeit' (Hebels Gedichttitel), das isch öppis Unvergängligs. Das mues men all wider chönne läsen und vorläse!

Mitem Meyer mues me wider einisch i die olti Zyt, zum Wäbstuel ane: «Die ganzi Familie goht drumume, vo der Grosmueter bis zem Chlyne, wo an im lehrt laufe. Drum ghört er i d'Familie wie chuum öppis, isch sälber es Stück dervo. Und 's Läbe, wo do um in ume wäbt, goht au ihn a, blybt au an ihm bhange. Luschtigs und Truurigs, Wächtig wie Sundig, Tag wie Nacht . . . der Wäbstuel stoht zmitts drinn. Aer gspürt, öb me wüetig, uzfride oder lieb und luschtig isch. Oder mendet-er öppe, e Hand, wo eim am liebschten eis teet länge, fahri hoorglychlig über d'Bändel wie eini, wo wött ähle? Doch nit! Und wenn ein e schloflosi Nacht im Ruge het, wäge Sorge oder Ungfell . . . wär gspürt's zerscht, a de zittrige Händ? Der Wäbstuel. Aer merkt sogar lang vor der Mueter, öb's Maitli im Gheimen ein am Bändel het . . . und wie's in am Bändel het . . . merkt's a de Fingerbeeri, am ganze Gsün»<sup>51</sup>. – so sait's Bottebrächts Miggel.

Mitem Meyer mues me wider einisch dur s Johr dure, derno gseht me der Bluescht, der Summer, der Herbscht, der Winter und gspürt wider öppis vom Früelig.

Mitem Meyer mues me dur s Läbe dure – as wie ame Leitsel, und vor Augen und in eim inn das Gsätzli:

«Gäll, was men isch, seit wenig.  
's isch lycht . . . es Flänggli Fluum!  
Vergötzet's au emängge,  
's vergoht . . . wie Seipfischuum!

Was aber blybt, heisst anderscht . . .  
Frog eine, was er suecht!  
Das seit der wäger alles.  
Und numme das wird buecht!»<sup>52</sup>

### *Anmerkungen*

Der vorliegende Artikel ist die leicht überarbeitete Fassung eines Vortrages, den der Verfasser anlässlich zweier Gedenkabende für Traugott Meyer am 22. Februar 1984 in Wenslingen und am 8. September 1984 in Aesch gehalten hat.

- 1 Um die Mutter, p. 72
- 2 Vater: Paul Gustav Meyer, Bürger von Aesch, 12. 12. 1869–8. 2. 1916; Todesursache: Hirnschlag. Von 1888–1916 Lehrer in Wenslingen.  
Mutter: Caroline Meyer-Wirz, 2. 10. 1862–20. 7. 1908; Todesursache: Blinddarm und Darmlähmung.
- 3 Um die Mutter, p. 61
- 4 Eduard Wirz-Obrist, 28. 1. 1833–7. 5. 1919, verheiratet mit Anna Maria Obrist, Lehrer in Wenslingen
- 5 Mutter: Vgl. Anm. 7  
Vater: Gedicht 'Vatter', Im Läbe-n inn, p.83
- 6 Bruder von Caroline Meyer-Wirz, 15. 10. 1870–23. 1. 1944, ledig, 1897–1911 Pfarrer in Benken, 1911–1941 Vorsteher des Alumneums in Basel, 1917 Dr. theol. h.c.
- 7 Im Läbe-n inn, p. 74
- 8 Näbenuss. Helgen uss em Bueben- und Burschteläbe, 1933
- 9 aaO p. 36
- 10 aaO p. 20/26
- 11 aaO p. 41
- 12 aaO p. 61
- 13 aaO p. 61
- 14 BHB II, p. 55
- 15 BHBL, 9. Jg. Nr. 4, März 1945, p. 365–378
- 16 Baselbieterdötsch. Das schöne Baselbiet, Heft 4, 1957
- 17 aaO p. 8
- 18 Mueterguet, p. 10s.
- 19 Vgl. Anm. 7
- 20 Us eusem Dörfli, p. 145–213. Wächtersämmi: Samuel Schaffner, 17. 7. 1846–13. 12. 1914

- 21 Us eusem Dörfli, Gschichten und Gschichtli us em Oberbaselbiet, 1926
- 22 's Bottebrächts Miggel verzellt, p. 105
- 23 aaO p. 116–130
- 24 's Bottebrächts Miggel verzellt wyter, p. 151
- 25 Das Manuskript wird im Heimatmuseum Aesch aufbewahrt. Die dritte Folge von Bottebrächts Miggel ist dort im Ordner 'Radio V' zu finden.
- 26 Chäppi und Helm. Allergättig Verzellt, 1941
- 27 aaO p. 96
- 28 aaO p. 108
- 29 Us eusem Dörfli: 'E Mueter', p. 102–119, 'D'Jumpfere', p. 120–144
- 30 O Heer und Gott. Psalmen und Prophetelieder baselbieterdütsch, 1944
- 31 Pfr. Walter Lüthi, 5. 1. 1901–3. 9. 1982, 1925–31 Vikar in Vinelz, 1931–36 Pfarrer in Basel St. Leonhard, 1933–46 Pfarrer in Basel Oekolampad, 1946–66 Pfarrer in Bern Münster.
- 32 aaO p. 28s.
- 33 Näbenuss, p. 7–72
- 34 aaO p. 45
- 35 aaO p. 73–125
- 36 aaO p. 108
- 37 Bei der Übergabe des Hebelpreises an Traugott Meyer am 13. Mai 1948 hat der Geehrte eine Rede unter dem Titel 'Wien i zem Hebel cho bi' gehalten. Stark gekürzte Wiedergabe dieser Rede in BHB V, 1950 p. 17–27. Vorliegendes Zitat: p. 21
- 38 aaO p. 18
- 39 Prof. Otto von Greyerz war Meyers Lehrer in Bern.  
Otto Kleiber war Redaktor an der National-Zeitung in Basel. Er ist der Verfasser einer Würdigung auf Traugott Meyer in BHB VIII, 1959 p. 199–208. Auf p. 206ss. findet sich auch ein ausführliches Werkverzeichnis T. Meyers.  
Prof. Wilhelm Altwegg war Meyers verehrter Lehrer in Basel. Er hat sich insbesondere mit Joh. Peter Hebel befasst.
- 40 BHB V, p. 25
- 41 aaO p. 25s.
- 42 aaO p. 27
- 43 Tagebuch-Eintrag vom 1. Januar 1952: «Zum 30. Mal las ich an unserer jährlichen Silvesterfeier Hebels 'Vergänglichkeit' vor – und wie jedes Mal ergriff sie mich bis in die Tiefen. Es ist und bleibt so: Hätte Hebel nur dieses Gedicht geschrieben, er wäre doch ein Dichter, und Jacob Burckardt hat nicht zu viel gesagt mit seinem bekannten Ausspruch.»  
Das Tagebuch befindet sich z.Zt. im Heimatmuseum Aesch.
- 44 Inclyta Basilea, p. 38
- 45 Festspiel zur Gedenkfeier für Basels Eintritt in den Schweizerbund 1501–1951. Text von Traugott Meyer, Musik von Walther Geiser, Inszenierung: Oskar Wälterlin, musikalische Leitung: Hans Münch.
- 46 Schwyzerlüt. Zyttschrift für üses Schwyzerdütsch, 21. Jg. Nr. 2, Juli 1959, p. 68
- 47 Das Manuskript wird z.Zt. im Heimatmuseum Aesch aufbewahrt. Es befindet sich im Ordner 'Radio V'
- 48 Die noch vorhandenen Tagebücher befinden sich allesamt im Heimatmuseum Aesch.
- 49 's Tunälldorf. Roman, 1938 – Klappentext: Chronik? Roman? . . . Eine Erzählung, deren 'Held' das Dorfleben selber ist: Kampf des Neuen gegen das Alte, der Industrialisierung gegen das Bauerntum, des Fremden gegen das Eigene, Bodenständige. Und dieser Kampf spielt sich in den denkwürdigen Jahren 1911 bis 1918 ab, die den ungeahnten Aufschwung der Industrie, den Bau des Hauensteinbasistunnels und den Weltkrieg brachten. Die Art aber, wie die vielen Einzelschicksale erzählt und mit dem Ganzen verwoben werden, macht es aus, dass das Leben

dieser Menschen, ihr Schaffen und Sorgen, ihr Lieben und Hassen, keinem gleichgültig sein kann. Er wird mitgehen, mitleben, als ob ihn das alles wie etwas Eigenes angehe.

Gemäss Bibliographie in BHB VIII p. 208 gibt es noch einen ungedruckten 2. Teil dieses chronikartigen Romans. Der Verfasser dieses Artikels ist auf der Suche nach dem erwähnten Manuskript. Er ist für Hinweise, auch auf andere Fundorte ungedruckten Materials, sehr dankbar.

50 Der Gännerer Sutter. D Läbesgschicht vom Johann Auguscht Sutter, 1953

51 's Bottebrächts Miggel verzellt, p. 74s.

52 Im Läbe-n inn, p. 82

## **Wie wirbt die Post auf Briefmarken und Stempeln für den Kanton Baselland ?**

Von *Hans Hess*

Einst, aber das liegt weit zurück, sammelten wir Buben alle nur erreichbaren Briefmarken. Je unbekannter das Land, je unleserlicher die Schriftzeichen, umso beliebter waren die kleinen Bildchen. Meist war auch gar nicht nötig, alle Marken einer Ausgabe zu besitzen, trugen sie doch alle, vom niedrigsten bis zum höchsten Taxwert, das gleiche Bild des Landesfürsten oder einer allegorischen Figur. Seit den 30er Jahren aber wurden die Briefmarken vermehrt dazu verwendet, für das Ausgabe-Land durch verschiedene Bilder zu werben. Neben den sogenannten Dauermarken kamen immer mehr Sondermarken – mit oder ohne Zuschlag für einen postfremden Zweck – von kurzer Gültigkeitsdauer an die Postschalter. Um alle Bildchen zu besitzen, genügte das Sammeln und Tauschen nicht mehr; an deren Stelle trat der Kauf. Die Postverwaltungen erkannten das gute Geschäft, die Marken werden in Millionen-Auflagen gedruckt und an Händler und Sammler verkauft.

Das wiederum veranlasste den Sammler, sich auf ein eng umgrenztes Sammelgebiet einzuschränken, sei es ein politisch abgegrenzter Raum, sei es thematisch auf ein bestimmtes Motiv (Sport, Pflanzen, Medizin, Schiffe, Eisenbahnen, Vögel usw.) oder sei es regional als Heimat-Sammlung. Das Sammelgut beschränkt sich in diesem Falle nicht nur auf die Briefmarke, als Dokument der Abgeltung postalischer Leistung, sondern auf die Stempel, mit denen die Marke entwertet wurde und auf Bildpostkarten mit postalischen Abbildungen. Daraus erwächst die Frage: Wie oft und mit welchen Themen wurde die engere Heimat – beispielsweise Baselland – bei der Ausgabe von Briefmarken berücksichtigt ?

1. Den Reigen dieser Marken eröffnet keine eigentliche Briefmarke, sondern eine *Vignette zum Flugtag in Liestal* am 27. 4. 1913.

Entwurf: Otto Plattner, Zeichnung und Druck: Lüdlin & Co.

Pilot: Oskar Bider.

Verkauft und von Liestal nach Rheinfelden befördert wurden 3800 Stück.